



Fluch oder Schuld

Alexandra Sora

FISCHER & FISCHER
— MEDIEN —



Fluch oder Schuld

Alexandra Sora

FISCHER & FISCHER
— MEDIEN —

BERLIN

Fluch oder Schuld

Alexandra Sora

FISCHER & FISCHER
— MEDIEN —

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 by R.G.Fischer Verlag

Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: RGFC/bf

ISBN 978-8301-1666-0 PDF

Für meine Familie

1 DAS SCHICKSAL

Gyrlin war eine Hexe, jung und schön. Sie hatte langes kastanienfarbenes Haar, helle Haut und leuchtend ockerfarbene Augen, die nicht den Abgrund, der sich dahinter verbarg, preisgaben. Gyrlin lebte zu einer Zeit, in der es viele Hexen und Zauberer gab ... Feen, Elfen, Kobolde und schreckliche Monster bewohnten die Wälder. In den Höhlen, Flüssen, Seen und Meeren trieben sie ihr Unwesen und ihren Schabernack. Das Schicksal rissen sie durch ihre Überlegenheit an sich. Oft beeinflussten sie, ohne deren Wissen, das Leben von Menschen. Man hörte schauriges Gelächter aus Felsspalten dringen, markerschütternde Schreie aus dem dornnahen Wald. Es war eine magische Zeit – gleichermaßen zauberhaft und böse. Sie brachte Wünsche, Fantasien, Begehren hervor

und Geschichten, die ihresgleichen suchten. Die Menschen hielten sich fern. Magische Wesen galten – auch wenn es Gute unter ihnen gab – als durchweg grausame Kreaturen. Eine beängstigende Laune der Natur. Sie wollten viel, jedes Mittel war ihnen recht und Menschen spielten in ihrer Vorstellung eine belanglose Rolle.

Gyrlin waren sie auch egal; sie scherte sich nicht um Menschen. Speziell hatte es nichts zu bedeuten ... Alle anderen Wesen kümmerten sie wenig, solange sie keinen Einfluss auf ihre Belange nahmen.

Gyrlin lebte in einem Wald, an den gleich mehrere Dörfer grenzten. Nur selten kam es vor, dass sich dennoch ein Dorfbewohner so tief in den Wald wagte. Es garantierte Gyrlin



Abgeschiedenheit. Wenn sie tatsächlich einen Menschen in der Nähe ihres Hauses entdeckte, dann nur, weil dieser sich verirrt hatte. Gruselige Geräusche genügten und er suchte im Laufschrift, davonstolpernd, das Weite in eine andere Richtung. Was bei den Menschen so einfach wirkte, half ihr nicht, sich die magischen Wesen vom Hals zu halten. Gyrilin war keineswegs gesellig. Ihre Abgeschiedenheit hatte sie bewusst gewählt. Sie hatte Glück, dass auch wenige, magische Wesen diesen Teil des Waldes aufsuchten. Er war unbeliebt für andere, doch die perfekte Umgebung für sie. Mucksmäuschenstill verhielt sie sich bei diesen Störenfrieden.

Gyrilin war fleißig und begabt. Sie verschrieb sich mit Haut und Haaren der Hexenkunst und hatte kein Verlangen nach Gesellschaft. Magische Formeln erfinden, Zaubertränke brauen, außerordentliche Kräfte erlangen, mächtiger und mächtiger werden – ihre Leidenschaft. Sie las ungeheuer viele Bücher mit magischen Formeln, sie wandte sie an, sie wandelte sie ab und verbesserte sie. Mit einem Augenaufschlag zerlegte sie ihre Behausung in Schutt und Asche und zauberte danach

alles wieder in seinen ursprünglichen Zustand. Sie hatte Spaß und war aus tiefster Seele mit ihrem eigenbrötlerischen Dasein zufrieden. Niemals konnte sie sich etwas anderes vorstellen. Viel zu häufig brauchte Gyrlin frische Zutaten für ihre Experimente, Elixiere und Zaubersäfte, Vorräte. Viel zu oft musste sie das stille, geliebte Nest verlassen.

Gyrlin wurde im Laufe der Jahre immer überheblicher. Verliebt in ihr Geschick, ihre Fähigkeiten und Schlaueit, glaubte sie, sich alles einverleiben zu können. Immer rücksichtsloser wurde sie mit ihren Spendern, deren einzige Daseinsberechtigung ihrem Nutzen galt. Ihre Kräfte machten sie kalt und skrupellos, Qualen beeindruckten sie nicht, Gejammer empfand sie als widerwärtig und abstoßend.

Erbarmungslos stahl sie einem Gebirgstroll das Augenlicht; blutend und wimmernd hinterließ sie einen Seemenschen, dem sie zum Spaß die Schuppen aus der Flosse riss – schonungslos und böse. Sie hatte sich den Ruf der grausamsten Hexe dieser Zeit erarbeitet. Ohne jegliches Gefühl anderen gegenüber. Gyrlin war vor ihrer Behausung zugange und dachte über ein

besonderes Zauberelixier nach. Plötzlich schlich sich der Verdacht ein, die magischen Wesen könnten sich zusammenschließen und Rache an ihr üben. Wieso also nicht ein Elixier brauen, das ihr die Macht gab, Bedrohungen vorherzusehen? Bei ihren letzten Streifzügen stieß sie wiederholt auf rasende Wut, weniger auf Gejammer. Gyrlin stahl nämlich zum Spaß Dinge, die körperliche Schmerzen bereiteten, und sie raubte auch Gegenstände, die für ihre Besitzer von unschätzbarem Wert waren.

Nicht Kräfte einzelner Angreifer ließen sie jäh an das Elixier denken, denn sie war mächtiger. Die ungewisse Anzahl war es. Gyrlin war als Hexe ohne seherischen Fähigkeiten geboren. Wozu auch, wenn sie doch so mächtig war? In Wahrheit trat ein Gefühl ein, das Gyrlin bisher nicht kannte. Angst. Die kalte Gyrlin, die noch nie in ihrem Leben etwas empfunden hatte, spürte urplötzlich Angst und Misstrauen. Sie rechtfertigte diese Regung mit dem unbändigen Drang, sich mehr Macht und Wissen anzueignen, weitere unbekannte Kräfte zubesitzen. Sie machte sich an die Zubereitung des Elixiers, entfachte ein

Feuer vor ihrer Behausung und warf verschiedenste Zutaten in einen der größten Hexenkessel die sie besaß.

Die dunkle Nacht und die blaugrünen Flammenzungen verliehen ihr ein unheimliches Aussehen – obwohl sie jung war. Für einen Moment konnte man den Wahnsinn in ihren Augen deutlich erkennen. Die gemeine, hämische Freude über ihre Gräueltaten. Die Zutaten, das Diebesgut und Herzblut anderer, stand ihr schlecht zu Gesicht. Es zeigte ihr Wesen an der Stelle, die sonst lockend, wie eine fleischfressende Pflanze auf ihre Mahlzeit wartend, wirkte.

In die Stille der Nacht hinein, nur durch Geräusche Gyrlins gebrochen, entfuhr ihrem Mund ein markerschütternder Schrei. Urplötzlich. Ihr Gesicht war zu einer Grimasse verzerrt. Einen kurzen Augenblick war sie wirklich hässlich – ein furchterregendes, schreckliches Monster.

Was war geschehen, das sie in ihrem Treiben jäh unterbrach? Wieder etwas, das Gyrlin noch nicht erlebt hatte. Diesmal blanke Wut. Unvorstellbar fordernd. Ihr Geheul verstummte. Sie verstand nicht. Der plötzliche, unbändige Wutausbruch

war Zeuge ihrer tief sitzenden Angst. Sie stellte mit Entsetzen fest, dass ihr die wichtigste Zutat für das Elixier fehlte: der Dampf einer Flüssigkeit aus einer speziellen, einzigartigen Glaskugel, die sich im Besitz eines 500 Jahre alten Hexenmeisters befand.

Hätte Gyrlin anders gehandelt, wäre sie sich ihrer tiefsitzenden Furcht bewusst gewesen? Sie schob die Entrüstung über das Fehlen der entscheidenden Zutat auf ihren unbändigen Drang nach unbesiegbaren Fähigkeiten. Es passte ihr nicht, dass sie aufgehalten wurde, und das sollte sich ändern! Im Grunde trieb sie die Furcht, doch das gestand sie sich nicht ein.

Sie hatte keine Wahl: Sie würde in ihre bisher größte Schlacht ziehen, um ihr nächstes Ziel zu erreichen. Hätte sie sich anders entschieden, wenn sie sich ihre Angst eingestanden hätte?

Ihre Überheblichkeit ließ keine Zweifel aufkommen.

Nur ein Magier war gemeint. Ein sehr mächtiger Hexer! Kein zweiter, der so lange lebte und eine solche Kristallkugel besaß. Trotzdem fühlte sich Gyrlin ohne Zögern für diesen besonderen und großen Kampf gerüstet.

DANKSAGUNG

Meiner Familie und meinen Freunden – die nicht müde werden mich zu unterstützen – ein Dankeschön von ganzem Herzen.

Ebenfalls danke ich Prof. Jean-Claude Hamilius der geholfen hat dieses Projekt mit auf den Weg zu bringen.